

Brief vom Forsthaus

Fortsetzung der Lebensbilder:

Verluste und Notzeiten: Der Erste Weltkrieg - und danach

Im vergangenen Jahr 2018 war der Inhalt der Luciana-Post aus doppeltem Anlass durch viele Erinnerungen an die Feste und ihre Stimmung geprägt. Bleiben wir noch ein wenig beim Thema und erinnern uns jetzt zunächst im Vorübergehen an das hundertjährige Bestehen des Instituts im Jahr 1909. Dieses Jubiläums wurde auf dem Forsthaus am 17. November in bescheidenem Rahmen gedacht. Zu diesem Datum erschien auch ein kleines, von dem Praeceptor verfasstes Buch „Geschichte des Instituts Lucius 1809 - 1909“ (Abb. 1). Diese gedruckte Geschichte ist dann von meinem Vater, Dr. Eberhard Lucius, und schließlich von mir weitergeführt worden. Viele der darin enthaltenen Tatsachen, Schilderungen und Erzählungen haben mir dann auch bei der Abfassung der Lebensbeschreibungen für die Luciana-Post geholfen.

Nun aber wollen wir zurückkehren zu dem durch einen Anbau mit flachem Dach und Türmchen 1888 vergrößerten ehemaligen Jagdhaus, nun unter seiner neuen Bestimmung und damaligen postalischen Adresse:

Knaben Institut Lucius, Forsthaus bei Echzell über Friedberg, Oberhessen. Telephon: Amt Reichelheim No. 31 (Abb. 2).

Wie es damals hier auf dem Forsthaus aussah, davon konnten Ihr Leser Euch eine Vorstellung machen anhand der Fotos und Skizzen in den vorigen Ausgaben Eurer Luciana-Post. Auffallend war übrigens schon damals das durchaus unübliche flache Dach dieses Neubaus und sein rundum sichtbares Wahrzeichen, das Türmchen mit seiner Glocke, (Abb. 3) deren Gebimmel uns Schüler zu den täglichen Veranstaltungen zusammenrief, und auch dann, wenn wir uns im nahen Wald zu Spiel und Unfug zusammengefunden oder gar verirrt hatten.



Abb. 3: flaches Dach und Glockentürmchen

Wie vielleicht erinnerlich, wurden ursprünglich 1878 von Pfarrer Dr. Lucius gemietet - nicht erworben - nur das damalige leerstehende Jagdhaus mit seinem Stallgebäude und der Scheune zum jährlichen Mietpreis von 175 Mark. Vermieter und Eigentümer blieb der großherzogliche Fiskus (Vermögensverwaltung). Die genannten Wohn- und Wirtschaftsgebäude waren rundum eingeschlossen von einer

Mauer aus Bruchsteinen. Der eine Rest dieser Mauer kann beim Verlassen des Hofes in Richtung Wald zur Rechten auf dem breiten Weg zum Neuen Haus wahrgenommen werden; auf das andere Stück der alten Mauer als Begrenzung des Gartens fällt der Blick, wenn man von dem Transformatorenhäuschen auf dem Autoparkplatz aus die Südseite des Forsthauses ins Auge fasst. Wie es in dem Vertrag (Abb. 4) mit dem großherzoglichen Fiskus hieß, war lediglich die „Forsthofreite mit den innerhalb deren Umfangmauern liegenden Gebäulichkeiten und Gärten“ an den Herrn Doktor Lucius vermietet worden. Also war das außerhalb an die Bruchsteinmauer grenzende Acker- und Wiesenland fremdes Eigentum. Innerhalb der Mauer gab es keinen Sportplatz, geschweige denn eine Sporthalle.



Abb. 4: Handschriftlicher Vertrag

„Räuber und Gendarm“ und ein gelegentliches Schlagballspiel konnten nur in dem von der Mauer und den Gebäuden eingeschlossenen Hof stattfinden. Erst im Herbst, wenn auf den das Forsthaus umgebenden Wiesen das letzte, zweite Heu, das Krummet, auf den hochbeladenen Erntewagen in die Scheunen geschafft worden war, durften dort Ballspiele, in erster Linie Schlagball, und natürlich Drachensteigen, stattfinden.

Doch war für die Weiterführung und den Unterhalt des Internats die Möglichkeit der Nutzung umgebender Liegenschaften mehr als wünschenswert.

Da wurde glücklicherweise das in Richtung Wald liegende benachbarte Ackerland auf dem Gelände, wo heute der große Birnbaum, das Schulhaus und das Wiesenhaus stehen, dem Praeceptor zum Kauf angeboten. Im Jahre 1912, d. h. mehr als dreißig Jahre

nach dem Einzug des Instituts in das Forsthaus, wurde dieses Gelände erworben und konnte für Spiel und Sport genutzt werden. (Abb.5) Doch war es damit schon nach drei Jahren wieder zu Ende, weil der 1914 ausgebrochene Weltkrieg die Nutzung jedes verfügbaren Stückes Boden als Ackerland zur Sicherung der Ernährung nötig machte.



Abb. 5: Fußballspiel

Allerdings war das keineswegs der einzige Rückschritt und Verlust unter so vielen, vielen anderen, die im Laufe von vier Kriegsjahren 1914 bis 1918 den seit den vorangegangenen vierzig Friedensjahren erzielten Fortschritt und Wohlstand zum Teil zunichte machten. Ihr Leser wisst aus dem Geschichtsunterricht, wieviel Elend, Zerstörung, Schmerz und Hunger der preußisch-deutsche Militarismus und dieser Erste Weltkrieg über große Teile Europas brachte und wie er den Niedergang unseres Kontinents eigentlich zuerst ins Werk setzte.

Lebensmittel wurden knapp und mussten zugeteilt, d.h. rationiert werden. Wie schlimm für Management und Heranwachsende in einem Internat! In erster Linie von Knappheit betroffen waren Fleisch und alle anderen auf der Lebensmittelkarte (Abb.6) aufgeführten Lebensmittel. Aber auch alle anderen Roh- und Brennstoffe mussten als „kriegswichtig“ in erster Linie dem Militär überlassen werden und wurden sonst nur für die Deckung des angeordneten, eingeschränktesten zivilen Verbrauchs zugeteilt.



Abb. 6: Lebensmittelkarte

Abb. 1: Vordere Titelseite „Geschichte des Institut Lucius 1809-1909“



Abb. 2: Jugendstil-lithographie Knabeninstitut Lucius



Mit grimmigem Humor sang man verstohlen in dieser Zeit in Deutschland: „Marmelade, Marmelade, ist der Fleischersatz im deutschen Staate!“

Das waren die Realisten. Anders solche, fern von jedem Humor, die sich als Idealisten verstanden; das waren die meisten aus der Generation meiner Großeltern, in erster Linie damals junge Männer. Sie gingen in der Gewissheit in den Krieg, dass Deutschland von Feinden umzingelt in Notwehr kämpfte. Ja, sogar erwarteten viele Deutsche von diesem Krieg, in dem Glauben, für eine glänzende Zukunft des Vaterlands Opfer - sei es das ihres eigenen Lebens - zu bringen wie durch eine heilsame Gewaltkur heldenhaften Kampf und Sieg. Mit derselben ehrlichen, blind-begeisterten Energie würden sie dann eine bessere Welt aufbauen. Und so zogen sie in Hochstimmung in den Krieg. (Abb. 7)

In solcher Überzeugung starb auch der älteste Sohn des Praeceptors am 15. Juli 1916 auf den Höhen von Maisonette, nicht weit von der Stadt Peronne (Abb. 8) an der Somme im französischen Flandern. Die dortigen militärischen Operationen im Juli 1916 der deutschen, englischen (je über 400 000 Gefallene) und französischen (über 200 000 Gefallene) Truppen forderten also ebenso viel Tote wie das berühmte Verdun.

In dieser erwähnten Art von kollektiver Begeisterung oder aus ehrgeleitetem Pflichtgefühl meldeten sich auch Lehrer des Instituts freiwillig zum Kriegsdienst



Abb. 7: Begeisterter Ausmarsch



Abb. 8: Gefallenendenkmal & Friedhof von Peronne

oder aber sie wurden zum Militärdienst eingezogen. So entbehrte das Institut seit Beginn des Krieges wertvolle, eigentlich unentbehrliche Mitarbeiter. Einige von ihnen sind dann auch gefallen und niemals zurückgekommen. So taten sich in dem Kollegium des Internats solche Lücken auf, dass im Laufe des Krieges der Institutsbetrieb zu Zeiten nur noch in unbefriedigender Weise funktionieren konnte. Als Kriegsteilnehmer hatte auch noch ein zweiter Sohn des Praeceptors, Eberhard, zum Militär einrücken und das Haus verlassen müssen. Diese Tatsachen vermitteln Euch Lesern den Beginn einer Vorstellung davon, wie schwer die Kriegszeit auf dem ganzen Institut und seinen Verantwortlichen lastete.

Im November 1918 - also nach vier langen Jahren - endete dann die schreckliche Kriegszeit mit einem unter vielen anderen traurigen Resultat, nämlich dem massenhaften Verlust von Millionen junger Männer in den großen europäischen Staaten - mit all' den Folgen, die ein solcher Aderlass - ja auch für das Institut mit sich brachte.

Nach dem Waffenstillstand am 8. November 1918 und dem Ende des Zweiten Deutschen Kaiserreichs sowie der Ausrufung der Republik, war, ebenso wie die Chefs der übrigen deutschen Fürstenhäuser, der Großherzog von Hessen-Darmstadt gezwungen abzudanken.

Ein trauriger Moment für den Praeceptor, der mit eigenen Händen für immer die hessische Fahne einholte, die er so lange und mit so viel Stolz über seinem Haus hatte wehen lassen. (Abb. 9)

Sein Sohn Eberhard, 1919 aus englischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, war, schwer ver-



Abb. 9: Hessisches Wappen und Fahne

wundet und länger als 12 Stunden bewegungslos verschüttet, von einem mutigen britischen Sanitätssoldaten gerettet und von einem englischen Militärarzt so geschickt operiert worden, dass eine schon ins Auge gefasste Beinamputation verhindert wurde. Er war nach Erlernung der englischen Sprache durch Langenscheidt-Selbstunterricht im Gefangenen-Offizierslager als überzeugter anglophiler Demokrat und christlicher Pazifist nach Hause zurückgekehrt. Der Praeceptor schrieb über das Kriegsschicksal dieses seines jüngeren Sohnes: „Im Rückblick ist das, was wir für ein Unglück hielten, nach Gottes weisem Rat uns und dem Institut zum Segen ausgeschlagen“.

Tatsächlich setzte nämlich mit seiner Heimkehr ins Forsthaus und die seiner jungen Frau im Institut dann, langsam aber sicher, die in dem neuen, zwanzigsten Jahrhundert fällige Modernisierung des Institutsbetriebs ein. Deswegen nur langsam, weil die auf den verlorenen Krieg folgende, von Woche zu Woche, ja, von Tag zu Tag galoppierende Geldentwertung nur die dürftigste Finanzierung des alltäglichen Lebens- und Güterbedarfs sozusagen von der Hand in den Mund möglich machte und sonst alle Initiativen fesselte oder vernichtete. Trotzdem setzte auf dem Forsthaus die Modernisierung ein; hatte doch der Kriegsheimkehrer Eberhard zeitgemäße Vorstellungen von Erziehung und Unterricht, die er nun verwirklichte, wobei gewohnte, liebgewordene traditionelle Werte und Praktiken durchaus noch ihren Platz behielten.

Eine Währungsreform vom November 1923 brachte statt der Reichsmark des früheren Deutschen Kaiserreichs die neue Rentenmark (Abb. 10) (1 Rentenmark = 1,1 Billionen Reichsmark) der Republik. Diese Einführung der Rentenmark bewirkte in Deutschland eine fühlbare wirtschaftliche Erholung und ein allmähliches Auslaufen der Geldentwertung. Auch das Institut profitierte von dem einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung.

Scheinbar lagen nun die schlimmsten Folgen des Krieges hinter dem Institut. Modernere Einrichtungen wurden nun, auch dank dem Wirken des Sohnes Eberhard, 1896 geboren und fast dreißig Jahre alt,

weiterhin auf dem Forsthaus eingeführt. In einem gedruckten Schreiben vom März 1926 an die Freunde des Hauses, das wir heute als Newsletter bezeichnen würden, („Nachrichten aus dem Knabeninstitut Lucius“) informiert der Praeceptor, schon im 74. Lebensjahr stehend, seine Leser (das erste Mal wieder seit 1913) wie folgt: (Abb. 11)



Abb. 10: Rentenmark



Abb. 11: Portraitfoto mit Zigarre

„Während der schlimmen Zeit im Kriege mussten wir unseren Schülern das tägliche Brot abwiegen, wir konnten ihnen keine gute Milch mehr geben (stattdessen Magermilch, die eigentlich für die Viehfütterung bestimmt war) [...] darüber blutet mir noch heute das Herz. Bei weitem schwerer ist doch der Verlust, den das Institut an Lehrern und Schülern erlitten hat [...] Es fielen im Kriege 4 Lehrer und 35 Schüler [...] Möchten diese Opfer

nicht umsonst gebracht worden sein, möchte unser geliebtes Vaterland [...] eine Stelle als wirklicher Friedensvermittler sich eringen mit den Gaben und Kräften, die Gott ihm verliehen [...] Dann wäre das viele Blut nicht umsonst geflossen.“

Dann fährt der Praeceptor fort:

„Acht Wochen nach dem Heldentod unseres unvergesslichen Sohnes Georg Friedrich (Juli 1916) geriet unser zweiter Sohn Eberhard für drei Jahre in englische Gefangenschaft, betrieb dort diese Sprache und machte nach seiner Rückkehr darin sein Staatsexamen und seinen Doktor. Mit seiner in der Gefangenschaft erworbenen Menschenkenntnis durchschaute er so die Verhältnisse, dass er mir, dem alten Mann, durch die schreckliche Inflationszeit hindurchhalf. Nur so war es mir möglich, das Institut zu erhalten und unser schönes Besitztum nicht zu verkaufen, wie mir so oft geraten worden war. Am Tage seiner Hochzeit mit Marianne Buß, einer Odenwälder Pfarrerstochter am 26. Juli 1924, übergab ich ihm das Institut mit frohem, zuversichtlichem Herzen.“

„Mit der Übernahme des Instituts durch Eberhard nahm unsere Anstalt zu. Im alten christlichen Sinne fortgeführt geben uns gerne die Eltern ihre Kinder zur Erziehung und Unterweisung, die sie an den staatlichen Schulen nicht finden.“

„Freilich, der humanistische Charakter unserer Anstalt ist gewichen; man verlangt in unserer Zeit mehr die realgymnasiale und reale Ausbildung. Und so hat eben der alte Praeceptor ganz allein noch den lateinischen Unterricht außer dem in Religion.“

Es sind 37 Interne und sieben Externe in der Schule. Da könnt Ihr Euch denken, dass Platz geschafft werden musste, denn die (beiden großen) Schlafsäle reichten nicht aus; andere Zimmer im zweiten und dritten Stock mussten belegt werden.“

„Sieben Lehrkräfte haben vollauf zu tun. Dass ich da noch mitarbeiten, allsonntäglich aber den Gottesdienst halten darf, dafür danke ich dem treuen Gott täglich.“

„Im Äußeren ist das Forsthaus unverändert geblieben. Dank Eurer Spende war es möglich, auf dem Gelände nördlich des Hauses einen prächtigen

Spielplatz anzulegen. Dort wird eifrig geturnt, Schlag- und Fußball gespielt.(Abb12.)

Jeden Morgen vor dem ersten Frühstück wird die ganze Bubenschar von meinem Sohn Eberhard im Laufschrift in den Wald geführt und dann werden Freiübungen (Gymnastik) gemacht.

Unser Haus hat seit Herbst vorigen Jahres elektrische Beleuchtung, die wir nicht genug rühmen können, nachdem wir uns Jahrzehnte mit Petroleum geplagt haben. Und ebensolche Wohltat ist die Zentralheizung, die wir vor vier Jahren angelegt haben; der schreckliche Schmutz beim Heizen der Öfen mit Holz, Briketts und Kohlen hat endlich damit aufgehört. Großartig ist's, dass wir durch Radio mit Frankfurt und dadurch mit fast ganz Europa in Verbindung stehen.“

„Manche Söhne früherer Schüler sind schon ins Institut eingetreten; die Eltern wissen zu schätzen, was sie hier an Unterweisung und Zucht gehabt haben. Seit 1913 haben 200 Schüler unsere Anstalt besucht [...]“



Abb. 12: Tormann im Fußballtor

Diese Schüler wurden nicht nur versorgt und unterrichtet, sondern auch moralisch unterwiesen und erzogen in der auch allgemein als selbstverständlich angesehenen Orientierung an den 10 Geboten des Alten Testaments und den daran anschließenden Weisungen im Neuen Testament als Richtschnur für das Zusammenleben.

Doch täglich praktiziert und genau so wichtig war damals (und das schreibe ich ohne zu werten lediglich zu Eurer Orientierung) auch die Erziehung und Einübung der Schüler in Bezug auf die Regeln der Ordnung und Sauberkeit und solchen des An-

stands und der guten Sitten. Beispielsweise gehörte dazu nicht nur der Besitz und die selbstverständliche Benutzung einer Stoffserviette beim Essen, sondern auch die exakte Einübung und Anwendung festgelegter Tischsitten und die Forderung, in ordentlicher Kleidung und mit sauberen und gepflegten Händen zum Essen zu erscheinen. Von allen beim Abendessen anwesenden Erwachsenen einschließlich den Lehrpersonen verabschiedete sich jeder Schüler mit Handschlag und einem Gute-Nacht-Gruß. Dabei war vor allem zu lernen, dass die selbstverständlich dabei fällige Verbeugung durch eine wirkliche langsame Verneigung des geraden Oberkörpers vollzogen wurde; nicht aber durch kurzes Herausstrecken des Hinterteils, so wie das allenthalben gewöhnlich geworden ist, sogar bei sog. Prominenten - (jetzt beiderlei Geschlechts, seit Abschaffung des Knixes.) Auch wie eine Treppe schnell und doch leise zu begehen war, konnte der Schüler lernen und sich angewöhnen. Solche gelernte Angewohnheiten waren praktische Umsetzung der erwarteten Rücksichtnahme (heute „Achtsamkeit“) zusammen mit Höflichkeit, Respekt und Zuverlässigkeit.

Zwischenruf:

Ja, und - sagen Sie mal - die Änderung der Kleider- und Haarmoden sowie die Lockerung der Vorkriegssitten am Anfang und im Lauf der dafür bekannten zwanziger Jahre?

Nun ja, sie erreichten auch das flache Land - wie man damals sagte - und auch das Forsthaus, jedoch nur teilweise, spät und in abgeschwächter Form. Zwar trug meine Mutter einen sog. Bubikopf und zeitweise untaillierte Kleider, doch beispielsweise von dem „Blauen Engel“ hörte und las man erst zum Ende der zwanziger Jahre; und schließlich Anfang der dreißiger erklang auf dem Forsthaus, so erinnere ich mich, Musik aus einem Koffergrammophon, (mit Handkurbel und Metallnadeln), das ein Schüler mitgebracht hatte. (Abb13). „Kleine Möwe, flieg nach Helgoland [...]“, das war damals, was man heute einen Hit (wenn man so will) nennen würde.

Nun zurück: Der weiter oben skizzierten erzieherischen Praxis lag zugrunde die Überzeugung, dass



Abb. 13: Koffergrammophon

das Aufwachsen in einem festen Ordnungsrahmen den Jugendlichen dabei helfen kann, sich in einer geordneten Gemeinschaft zugehörig, wohl und sicher zu fühlen.

Dabei war es selbstredend unvermeidlich, dass Zwang ausgeübt und ertragen wurde, und die Befindlichkeiten, Interessen und die Bequemlichkeit des Einzelnen oft zurückstehen hatten gegenüber den Anforderungen der Gemeinschaft - mit all' den Vor- und Nachteilen, die das für den Einzelnen mit sich bringen musste. Erwachsene und Jugendliche hier mussten das akzeptieren.

Und falls sich jemand wundern sollte: Die vorausgehenden Ausführungen über die damalige Erziehungspraxis gehören meines Erachtens in diese Darstellung. Sie sollen zeigen, wie diese Praxis sich auch gründete auf die Existenz eines damals im Allgemeinen nicht in Frage gestellten moralischen Fundaments. Dieses hatte seinen festen Platz im Leben der in Rede stehenden Institutsleiter und damit auch in ihrem Lebensbild.

Aber werfen wir abschließend noch einen Blick in die bereits zitierten Ausführungen des Ehemaligenbriefes des Praeceptors von 1926.

Ihm können wir entnehmen, dass auch nach seinem Tod zwei Jahre später sein traditionsbewusster, dabei der Gegenwart und Zukunft aufgeschlossener Sohn sein Erbe weiterführen würde.

Mit welchem Erfolg, aber auch unter welchen enormen Gefährdungen und Widrigkeiten dieser Nachfolger sein Lebenswerk gemeistert hat, davon werdet Ihr - falls Ihr noch Geduld habt - in der nächsten Ausgabe unserer Zeitschrift lesen können.

Reinhard Lucius